

## Vorwort

Dieses Buch öffnet ein Fenster zum realen Leben heutiger Muslime, zu ihrem Alltag, ihren Konflikten, Hoffnungen und Träumen. Ein Fenster zu einem Islam jenseits der nachrichtlichen Dauerschleife von Terror und Krieg. So unterschiedlich die Kulturen im großen geografischen Bogen zwischen Hindukusch und Sahel sind: Überall spielen sich Auseinandersetzungen ab um den Weg in die Zukunft. Und oft stehen dabei Frauen im Mittelpunkt. Weil sich an ihrer Rolle die Geister scheiden und weil Frauen häufig die entschiedensten Protagonistinnen der Veränderung sind, ob in Pakistan, in Saudi-Arabien oder im Jemen.

Die Berichte von meinen Reisen durch zehn islamisch geprägte Länder – meist als Autorin für DIE ZEIT – sind auch ein Plädoyer: Dass wir uns bewusst werden, wie verengt unsere Wahrnehmung der so genannten „islamischen Welt“ ist. Und wie wir uns selbst damit schaden. In verhängnisvoller Egozentrik starren wir fast ausschließlich auf eine kleine Minderheit von Muslimen, die uns, den Westen, zu bekämpfen scheint. Wir blenden die Mehrheiten aus, wir blenden aus, mit welcher Leidenschaft Muslime um das Gesicht ihrer eigenen Gesellschaften ringen, auch um die Rolle der Religion.

Gesellschaft? Das Wort scheint reserviert für unsere Kultur, für westliche, säkulare Zivilität. Als gäbe es in islamischen Ländern keine Werte, die den unseren ähneln, keine Vorstellung von Glück, das unserem verwandt wäre. Bürger, das sind nur wir; sie sind Muslime. Das Fremde, das Andere schlechthin. Dieses Buch erzählt von muslimischen Bürgern, von islamischer Zivilgesellschaft. Ich meide auf meinen Reisen die Amtsstuben und die Konferenzsäle, ich suche nach den inoffiziellen Gesichtern der Länder. In Schulen, an Universitäten, in Frauenzentren und Zeitungsredaktionen, bei Anwältinnen und Menschenrechtlern. Und zu Hause bei Familien.

Den politischen Aufbruch treiben meist nicht jene säkularen Muslime voran, die in westlicher Wahrnehmung als einzig vertrauenswürdig gelten, sondern gemäßigt Religiöse. Nahezu alle engagierten Bürger in meinen Berichten sind religiös, schöpfen aus islamischer Ethik. Die Gleichsetzung von säkular und demokratisch greift zu kurz, das zeigt sich nicht nur in der Türkei. Die „Kopftuchmädchen“ haben mich in vielen Ländern Respekt gelehrt.

Nirgendwo möchten die Menschen mit ihren Regimen gleich gesetzt werden, erst recht nicht in Syrien und Libyen. Aber kaum ein Libyer fordert ein westliches Parteiensystem. Die Hinweisschilder zur Zukunft deuten eben nicht unbedingt nach Westen.

Weil wir die Heterogenität muslimischen Lebens unterschätzen, übersehen wir auch eine Modernität, die sich in Individualismus und Zerrissenheit ausdrückt. Ganz im Gegensatz zum monochromen Bild vom Gottesstaat ist der Iran zweifelsohne eine Gesellschaft: nämlich ein schwer überschaubares, anstrengendes Puzzle von Verhältnissen, Stimmungen, Beziehungen, Lebensgefühlen und Psychosen.

Je näher man sich mit der Vielfalt islamischer Lebenswelten vertraut macht, desto mehr relativiert sich die Ansicht, im Islam der Gegenwart dominierten allein rückwärtsgewandte Kräfte. Viele der Menschen, die in diesem Buch vorkommen, mögen nach hiesigen politischen Kriterien nicht progressiv sein – aber im Kontext ihrer Gesellschaft gehen sie vorwärts, suchen einen Ausweg aus der Misere ihres Landes oder ihrer sozialen Schicht. Im Norden Nigerias entstand die Forderung nach Einführung der Scharia aus der Hoffnung auf

soziale Gerechtigkeit und auf eine saubere Justiz. Das Neue schlägt Funken, selbst dort, wo uns Archaisches schreckt.